

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 98 (2011)
Heft: 5: Entwurfsmaschinen = Machines à concevoir = Design-engines

Buchbesprechung: New York à la Carte [Andreas Adam]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



schoss, das wie alle anderen Bereiche direkt von der Anlieferungszone erschlossen ist, haben Galli Rudolf Architekten schliesslich neben allen üblichen und notwendigen Nebenräumen einen Schulungsraum für Köche und Köchinnen in Ausbildung eingerichtet. Das Zimmer mit Loggia, Lernküche, Möbeln aus der Klinik-Schreinerei, einem weiteren Panoramafenster und einem Wandgemälde von Pascal Seiler ist ein Ort abseits der Hektik des Küchenbetriebs, mit der Klinik im Rücken und freiem Ausblick auf die Landschaft.

Caspar Schärer

Bauherrschaft: Klinik Littenheid, Littenheid Immobilien AG
Architekten: Galli Rudolf Architekten AG, Zürich;
 Mitarbeit: Fabian Stettler, Anja Widmer
Bauingenieur: Grünenfelder + Keller Wil AG, Wil
Gebäudetechnik HLKS: Amstein + Waltert AG, Frauenfeld
Akustik + Bauphysik: Wichser Akustik & Bauphysik AG, Zürich
Kunst am Bau: Pascal Seiler
Termine: Planungsbeginn 2008, Realisierung 2009–2010

Schulungsraum im Obergeschoss (Bild oben) und Grossküche mit Induktions-Förderband.



Bilder: Harms Hienz

New York à la Carte

Die Stadtgeschichte New Yorks anhand der Postkartensammlung von Andreas Adam

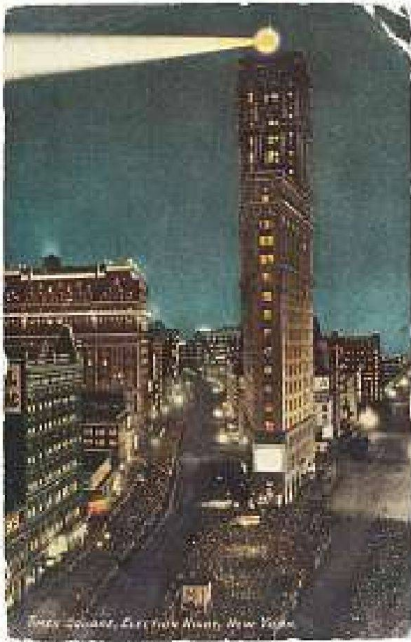
In Zeiten von E-Mail, MMS und Facebook erscheint die Postkarte wie ein mediales Fossil aus einer anderen Epoche. War es bis vor wenigen Jahren üblich, den Lieben zu Hause aus der Ferne einen postalischen Gruss zu senden zum Beweis, dass man an sie dachte, hat diese Aufgabe inzwischen weitgehend der eigenhändig angefertigte digitale Schnappschuss übernommen. Ob damit die Bildmotive individueller geworden sind, darf mit Fug und Recht bezweifelt werden, lassen sich die meisten von uns beim Fotografieren doch unbewusst von jenen «idealen» Ansichten leiten, die auf Postkarten vorgeprägt worden sind. Die Ansichtskarte ist aufs Engste mit dem Zeitalter des Tourismus verbunden, ein Umstand, der sich der Tatsache verdankt, dass das neue Medium Fotografie und das bequeme Reisen für breitere Bevölkerungsschichten Ende des 19. Jahrhunderts ungefähr zeitgleich verfügbar wurden, und zwar just in einem Moment, als auch Fortschritte in der Drucktechnik die massenhafte und preiswerte Reproduktion von Fotos erlaubten. Die Postkarte ist die Quintessenz des fotografischen Bildes im Zeitalter seiner technischen Reproduzierbarkeit. Als solche anerkannt hat sie sich einer touristischen Populärkultur als Bildmedium par excellence.

Wie wohl keine zweite Stadt steht New York für den Mythos der modernen Metropole, und es ist kein Zufall, dass Architekten und Künstlerinnen sich nach wie vor von ihr in Bann schlagen lassen. Beschrieb Walter Benjamin Paris als Kapitale des neunzehnten Jahrhunderts, so verliehen Figuren wie Emilio Ambasz oder Rem Koolhaas dieses Prädikat Manhattan für das zwanzigste. Der Schweizer Architekt Andreas Adam arbeitet seit Jahrzehnten daran, das Bild dieser Metropole, wie es sich auf Postkarten präsentiert, umfassend abzubilden. War seine einzigartige Sammlung, die inzwischen über 4000 Ansichten aus dem Big Apple umfasst, bereits früher Gegenstand von Ausstel-

lungen im Zürcher Kunstgewerbemuseum (1980) und im Schweizerischen Architekturmuseum in Basel (1992/93), so präsentiert der von Thomas Kramer sorgfältig editierte, im Verlag Scheidegger & Spiess erschienene Prachtband eine Auswahl dieser Ansichten erstmals thematisch gegliedert in Buchform und eingeleitet von zwei kundigen Essays ausgewiesener Spezialisten. Während der New Yorker Architekturkritiker Paul Goldberger anhand des Bildmaterials die Architekturgeschichte seiner Heimatstadt in ausgesuchten Episoden erzählt, gilt der Blick des Kunsthistorikers Kent Lydecker medientheoretischen und -historischen Aspekten. Die kurzen einleitenden Kommentare zu den thematischen Bilderbogen stammen aus der Feder von Andreas Adam selbst.

Ikone und Verkehrsmittel

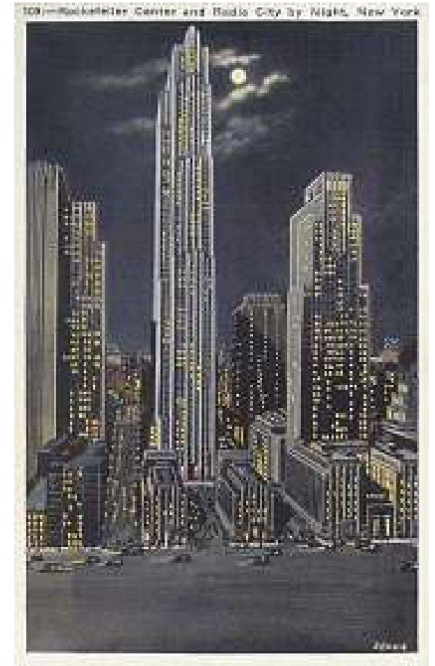
«New York auf Postkarten» macht es möglich, die Geschichte der Grossstadt im Zeitraum zwischen 1880 und 1980 auf der Grundlage von Ansichtskarten nachzuzeichnen. So präsentieren die einzelnen «Kapitel» des Buchs anhand von Postkartenserien Aspekte wie die «Ankunft» der Immigranten in der Metropole, so zeichenhafte Einzelbauten wie die Freiheitsstatue, das Woolworth, das Chrysler oder das Empire State Building oder die Doppeltürme des World Trade Center, aber auch die Verkehrsinfrastrukturen, die zu Land, zu Wasser und im Untergrund die Pulsadern der Stadt darstellen. Eigene Abschnitte etwa zur «Skyline» oder zu öffentlichen Plätzen der Stadt illustrieren dagegen, dass die Faszination der Metropole mindestens ebenso sehr von den bisweilen chaotisch anmutenden Ensembles und der «Kultur der Dichte» (Koolhaas) ausgeht wie von den einzelnen Architekturikonen selbst, von denen New York ja eine beinahe unüberblickbare Anzahl besitzt. Und natürlich gestatten die Bildtafeln, die Geschichte jenes Bautypus exemplarisch nachzuzeichnen, der untrennbar mit der Stadtgestalt Manhattans verbunden ist: des Wolkenkratzers. Ein weiterer Vorzug des Buches besteht darin, dass es Veränderungen im Stadtbild über die Zeit hinweg sichtbar macht, oder, wie



1910



1922



ca. 1940

sich Andreas Adam ausdrückt, «Beispiele prozesshafter Veränderungen von Stadtlandschaft und Architektur mit dem Trivialmedium Postkarte darstellt». Damit findet nicht zuletzt das eine adäquate Erinnerung, was – im Zuge ungezügelter Modernisierung und kapitalistischen Profitstrebens – der Abrissbirne oder aber einer Reihe von Katastrophen bis hin zu 9/11 zum Opfer fiel. Teil des Charmes des Bandes ist das bisweilen nostalgische Erinnerungsbild, das er zeichnet; ein Aspekt, der etwa durch die kolorierten frühen Postkarten ganz besonders zur Geltung gelangt.

Populäre Bilder

Ganz abgesehen von den optischen Sensationen, die der Band darbietet, stellt er einen höchst interessanten Versuch dar, die (Architektur-) Geschichte einer Stadt nicht anhand einer lite-

rarischen Narration, sondern einer visuellen «Montage» von populären Darstellungen zu präsentieren. Eine Reihe bedeutender Künstler hat sich von der Ästhetik der Postkarte begeistern lassen, angefangen beim amerikanischen Fotografen Walker Evans bis hin zum Briten Martin Parr in jüngerer Zeit. Die Surrealisten interessierten sich in besonderem Masse für die Postkarte, in deren Motiven sie so etwas wie das kollektive Unbewusste der modernen Kultur erblickten, das es für die künstlerische Arbeit zu erkunden galt. So veröffentlichte der Dichter Paul Eluard 1933 in der Zeitschrift «Minotaure» einen Artikel zu den «schönsten Postkarten der Welt», und Salvador Dalí verwies in seinen Schriften verschiedentlich auf die Postkarte als Beispiel des paranoid-kritischen Phänomens und als lebendiges Gegenstück gegen die elitäre, von ihm abgelehnte Kunst. An

diese Tradition knüpfte der langjährige Chairman der Londoner Architectural Association School of Architecture (AA) Alvin Boyarsky aus anderen Beweggründen an, als er 1970 in der «Architectural Design» unter dem Titel «Chicago à la Carte» einen kommentierten Bildessay veröffentlichte, um auf der Grundlage seiner eigenen Postkartensammlung die «inoffizielle», anonyme Baugeschichte der Windy City zu erzählen (womit er an Sigfried Giedions Vorgehen in «Mechanization Takes Command» anschloss). Rem Koolhaas, ein Student Boyarskys an der AA, machte seinerseits von der Postkarte Gebrauch, um in «Delirious New York» ausgesuchte Aspekte der Stadtgeschichte zu präsentieren. Seinem Interesse für die paranoid-kritische Methode Dalís folgend, beschäftigte er sich besonders mit jenen Abbildungen, in denen seiner Auffassung nach die unausgespro-


sitzen.

© 2014 Sedorama

sedorama

Stühle | Tische | Objektmöbel

www.sedorama.ch



chene Theorie des «Manhattanismus» schlagend vor Augen trat, als dessen Ghostwriter er in seinem Buch auftrat; nämlich mit Darstellungen der Kultur der Dichte sowie der Praxis der Umsetzung architektonischer Traumgesichte (etwa aus Coney Island) in die gebaute Wirklichkeit. Auch von diesen konstruierten und imaginierten Bildern aus der Frühzeit der Postkarte sind in der Sammlung Andreas Adams zahlreiche Trouvaillen zu entdecken. Sie belegen, dass New York nicht nur immer wieder die Daheimgebliebenen zum Träumen angeregt hat, sondern auch die Imagination der namenlosen Künstler und Postkartenhersteller, dank deren diese Bilder in unser kollektives Gedächtnis eingegangen sind. Martino Stierli

Thomas Kramer (Hrsg.): New York auf Postkarten, 1880–1980. Die Sammlung Andreas Adam. Essays von Andreas Adam, Paul Goldberger und Kent Lydecker. Zürich: Scheidegger & Spiess, 2010, 560 Seiten. ISBN 978-3-85881-211-7, CHF 79.–

Zehen und Fackelkranz der Freiheitsstatue vor dem Zusammenbau auf Bedloe's Island, 1885; Postkarte ca. 1970 (oben); Luftaufnahme, 1951.



Solidarisch in die Zukunft

Kommentar zum «Raumkonzept Schweiz»
www.are.admin.ch/themen/raumplanung

Steigende und sich ständig verändernde Bedürfnisse an den Wohn-, Wirtschafts- und Freizeitstandort Schweiz stellen eine grosse Herausforderung für die hiesige Raumentwicklung dar. Immer komplexere Fragenstellungen zwingen Gemeinden, Städte, Kantone und Regionen, unternehmerisch zu handeln. Sektorielle Ansätze treten derweil zusehends in den Hintergrund. Ebenso die politischen Grenzen.

Dementsprechend gilt die lange verfolgte sektorielle Raumordnungspolitik weitgehend als überholt. Landauf, landab wird sie durch eine interdisziplinäre Praxis abgelöst, die raumwirksame Tätigkeiten koordinieren soll. Der nun vorliegende Entwurf des Raumkonzepts Schweiz gibt erstmals schweizweit Antwort auf die veränderte Planungspraxis. Er stellt einen gemeinsamen Orientierungsrahmen für die strategische Ausrichtung der wichtigsten raumwirksamen Tätigkeiten der Schweiz dar.

Ziehen neuer Grenzen

Mit diesem ganzheitlichen Ansatz gilt es zum Einen, die klassischen Aufgaben der Raumplanung künftig besser anzugehen: die natürlichen Ressourcen zu schonen, eine weitere Zersiedlung und Störung der Landschaft zu verhindern und die Siedlungsentwicklung enger auf den Verkehr abzustimmen. Zum Anderen will das Raumkonzept sektorenübergreifend die Wettbewerbsfähigkeit der Schweiz sicherstellen und weiter stärken. Um sich dabei nicht zu verzetteln und die Kräfte zu bündeln, soll auf bekannte Stärken gesetzt werden. Den vielen verschiedenen Räumen werden im Raumordnungskonzept deshalb klare Rollen und Aufgaben zugewiesen. Der heutigen Planungsrealität entsprechend werden dabei die funktionalen Räume über die politischen Grenzen hinweg ins Zentrum der Aufmerksamkeit gestellt.

Mit dem Ansatz der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit und der Gliederung in funktionale Räume wird planerisch zwar kein Neuland betreten. Dieser Ansatz trägt jedoch dem Umstand Rechnung, dass gerade in der engmaschig verwobenen Schweiz die heutigen Lebens- und Wirtschaftsräume und damit verbunden auch die Wirkungs- und Problemräume längst nicht mehr mit den politisch-institutionellen Grenzen übereinstimmen. Besonders deutlich wird dies am Beispiel der Agglomerationspolitik des Bundes, welche die Probleme insbesondere der Siedlungs- und Verkehrsentwicklung seit längerem über die politischen Grenzen hinweg zu lösen versucht.

Setzen auf Bewährtes

Das Raumkonzept setzt auf Bestehendes und Bewährtes. Dem verschärften Wettbewerb begegnet es demnach durch die Sicherstellung und Weiterentwicklung der bereits vorhandenen hervorragenden Lebens- und Umweltqualitäten der Schweiz. Dies geschieht in zwölf ausgewiesenen funktionalen Räumen, die über die ganze Schweiz verteilt sind. Gemäss den Autoren des Raumkonzepts zeichnen sich diese Räume durch eine grosse Vielfalt und spezifisch lokale Stärken aus, die sich mitunter in dem breit angelegten und feingliedrigen Städt Netzwerk widerspiegeln. Einerseits wird das Konzept damit der Wichtigkeit und Bedeutung von regional gut verankerten Akteursnetzwerken gerecht. Mit dem Ansatz wird darüber hinaus aber auch versucht, das endogene Entwicklungspotenzial der Regionen besser für die künftige Entwicklung zu nutzen. Das heisst, dass sich jede Region – sozusagen «bottom up» – auch aus sich selbst heraus entwickeln soll. Damit werden die Regionen zunehmend in die Verantwortung genommen und zu unternehmerischem Denken und Handeln aufgefordert.

Es ist nachvollziehbar und vor dem Hintergrund der ungewissen Verbindlichkeit des Dokuments folgerichtig, dass auf das lokale Potenzial gesetzt und allen Regionen eine Entwicklungsperspektive gegeben werden soll. Eine Umsetzung des Konzepts wäre andernfalls eher schwierig. Letzt-